

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei G. Weidenbach in Dillenburg.

№ 27.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1915.

Die Zerstörerin.

Kriminalroman von Hans Buchhold.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Peter Holzer schüttelte den Kopf. Es tat ihm wirklich leid, daß der junge Mensch mit seiner Liebe solch Pech gehabt hatte. Es war so viel Echtes, Großes an dem Jungen. Der verdiente etwas anderes. „Du mußt doch recht blind gewesen sein,“ sagte er. „So darf man sich doch nicht im Leben täuschen lassen!“

„Darf man nicht!“ fuhr Günter erregt auf. „Du hättest ihr das auch nicht zugetraut. Man kann direkt darüber den Verstand verlieren.“

Peter Holzer stand auf und ging im Zimmer umher. „Nun, mein Junge, ich kann dir nur einen Rat geben: Es ist ja schlimm, daß du solche Enttäuschungen erleben mußt, aber das Mädchen ist es nicht wert, daß du dir auch nur einen einzigen Gedanken über die Sache machst. Mach einen Strich darunter und denke, vielen anderen geht es nicht besser. Das ist das Lehrgeld, das wir dem Leben zahlen müssen.“

Günter wehrte mit der Hand ab. „Es ist gar nicht so einfach und so gewöhnlich, wie es andere erleben. Nach meiner festen Überzeugung kommt eine Liebelei gar nicht in Frage.“

Peter Holzer war nun doch überrascht. Günter war sonst so scharfsichtig. Wollte er eine Selbsttäuschung um einer kleinen Hoffnung willen? „Habt ihr euch ausgesprochen?“ fragte er. „Wie benahm sie sich hinterher?“

Er versuchte Günter durch seine Fragen der Wirklichkeit näher zu bringen.

„Das ist ja die Sache. Sie war längere Zeit krank, und als ich sie dann wieder sah, war sie ganz verändert, blaß und müde und voll Angst.“

„Sagtest du ihr, was du wußtest?“

„Als ich es andeutete, wurde sie wie eine Wahnsinnige und wollte sich aus dem Stadtbahnzuge herausstürzen.“

Der bekannte Weibertrick! Die tun immer so, als wenn sie sich gleich das Leben nehmen wollen, wenn man sie auf trummen Wegen ertappt. Der Moment des Bekanntwerdens ihrer Schuld ist es immer, in dem sie anfangen, sich als Opfer zu fühlen. Daß Günter aber auch auf so etwas hereinfiel!

„Dunkel, es wird dir ganz unwahrscheinlich vorkommen, wenn ich es dir sage —“

Günter konnte nicht weiter. Die Erregung, in die er kam, als er nun endlich das Große, das Entsetzliche aussprechen sollte, schnürte ihm die Kehle zusammen.

Endlich stieß er rauh und voll Leidenschaft hervor: „Ich glaube,

sie ist das Mädchen, das den Brand in unserem Atelier mit anlegen half.“

Peter Holzer war wie vom Donner gerührt. Alles ging mit ihm im Kreise herum. Er fühlte seine Hände kalt werden. Er mußte sich setzen, so zitterte er.

Günter war zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Er fühlte aus Holzers Benehmen nur eine maßlose Verwunderung heraus. „Hat dir die Mutter nichts davon geschrieben? Ich dachte, du wüßtest von dem Brand. Im November ist er passiert, und es war eine

Frau dabei. Es war an demselben Morgen, an dem Leutnant Schlie-mann die Kleine, bis zur Unkenntlichkeit geschminkt, aus dem Wagen steigen sah. Gar nicht einmal direkt vor ihrer Tür. Es sollte offenbar irgend etwas geheimgehalten werden. Die Kleine deutet an, daß sie meiner Mutter ein Versprechen gegeben hat, zu schweigen. Also meine Mutter weiß darum!“

Günter stand auf. Er krämpfte die Hände ineinander. Er war ganz außer sich, nun der Verdacht wieder so greifbar klar vor ihm stand.

„Meine Mutter! Stelle es dir doch bloß einmal vor: meine Mutter!“

Greisenhaft alt und gebeugt saß Peter Holzer in seiner Soffe. „Wie heißt das Mädchen?“ kam es tonlos über seine Lippen.

„Anna Berger. Hast du sie nicht schon gesehen?“

„Ja — ich glaube.“ Es kam gedehnt, wie aus weiter Ferne, so viele Gedanken hingen daran.

„Und was bekamst du für einen Eindruck?“ fragte Günter gespannt, denn Peter Holzer stand in dem Ruf, ein sehr guter Menschenkenner zu sein.

Günter sah, wie Holzer die Hand über die Augen legte, wie er zögerte.

„Nun?“ fragte er ungeduldig.

„Die hat deine Liebe dreifach verdient.“

Günter hatte eine gute, aber keine so überschwengliche Antwort erwartet. Er war ganz betroffen über Holzers Worte.

„Trotz der Droschkenfahrt und der Brandstiftung?“ fragte er zweifelnd, ob er auch recht verstanden hätte.

„Trotz der Droschkenfahrt und der — Brandstiftung!“

Holzer sagte das so feierlich und fest, daß es Günter plötzlich klar wurde: Peter Holzer wußte, wie alles zusammenhing, wußte alles — alles!

„Dunkel, was weißt du?“ rief er in größter Erregung.

Peter Holzer blickte ihn eine Weile ernst und schweigend an. „Günter, ist dir dieses Mädchen mehr wert als alles andere auf der Welt? Würdest du gern alles hingeben, wenn dir dafür die Unschuld des Mädchens bewiesen würde?“

Günter zitterte vor Ungeduld. Er hatte zu viel in den letzten



General Graf Felix v. Bothmer,
der Sieger von Elroy. (S. 108)
Phot. G. v. d. W. München.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Führer der wackeren Truppen, bestehend aus preussischer Garde, Pommern und Ostpreußen, die, der Armee des Generals v. Linzungen angehörend, die starkbefestigte Hauptstellung der Russen bei Strij durchbrachen und damit die Niederlage der Russen in Galizien vervollständigten, ist der bayerische General der Infanterie Graf Felix v. Bothmer. Der jetzt im 63. Lebensjahre stehende Sieger von Strij entstammt einer alten bayerischen Soldatenfamilie, die dem deutschen Heere schon mehrere tüchtige Generale gestellt hat. 1871 trat er als Fähnrich in die bayerische Armee ein. Eine

Zeitslang war er auch als Major im preussischen Generalstab tätig. 1901 wurde er Kommandeur des Infanterie-Regiments, 1903 Generalmajor, 1905 Generalleutnant und 1910 General der Infanterie. Seit 1909 bekleidete er zugleich die Stelle eines Generalkapitans der bayerischen Leibgarde der Kutschiere. — Trient, der Hauptort von Südtirol, den jetzt die Italiener mit Waffengewalt zu gewinnen suchen, nachdem sie, von Größenwahn befeelt, die freiwillige Abtretung des ganzen Trentino seitens Österreich-Ungarns als eine viel zu geringe Gabe für ihre „Neutralität“ höhnisch abgewiesen haben, liegt am linken Ufer der Etsch nur 195 Meter über dem Meere unmittelbar über dem Einfluß der Fersina, deren Tal hinüberführt in das der Brenta, das jetzt vielgenannte Val Sugana. Dieser bevorzugten Lage verdankt Trient seine Bedeutung als wirtschaftlicher und politischer Mittelpunkt Südtirols und weiterhin seinen strategischen Wert. Darum ist es nicht allein seit dem 4. Jahrhundert Bischofssitz und immer ein stark befestigter Ort gewesen, sondern jetzt auch zu einer ganz neuzeitlichen Lagerfestung ausgebaut. Einen prächtigen Anblick bietet die von vielen schönen Kirchen und dem alten Kastell überragte und noch Teile der alten Stadtmauer aufweisende handels- und industrietätige Stadt vom Kapuzinerkloster aus.

Die Verteidiger der Bukowina. (Mit Bild auf Seite 106 und 107.) — Während die Russen bereits den nördlichen Teil der Bukowina bis zum Sereth besetzt hatten, ging der Kommandant der Gendarmen, Oberleutnant Fischer, dem die Landesverteidigung übertragen worden war, daran, aus Gendarmen, Finanzwächtern und schnell ausgehobenen Bauern eine Wehrmacht zu schaffen, die das Vordringen der Russen aufhalten sollte. Das einzige Uniformabzeichen der Truppe war eine schwarz-gelbe Binde. Als Bewaffnung dienten ihr alte Wernbergewehre. Holkanonen tauschten dem Feind die Artillerie vor, und Schulsungen, die Pistolen abschossen, füllten die Lücken der Front in markierten Schützengraben aus. Der Tapferkeit des Oberleutnants Fischer und der Tapferkeit seiner kleinen Schar gelang es, volle fünf Monate die russischen Heeresmassen in Schach zu halten.

Vor und nach der Hochzeit. — In Zapulpur in Indien lebte einst ein armer Soldat, der verlobt war, aber nicht an eine Heirat denken konnte, weil er ebenso arm war wie sein Schatz. Da hielt in jener Stadt ein großer Zirkus Einzug. Um Reklame zu machen, kündigte der Direktor an, daß er fünf-hundert Rupien demjenigen ausbezahlen würde, der einen bekannten schottischen Solatantanz im Löwentänze ausführen wolle. Natürlich hatte der Direktor erwartet, sein Geld behalten zu können, dabei aber die Rechnung ohne die Liebe gemacht.

Eines Abends meldete sich jener Soldat, der bereit war, das Wagnis zu bestehen. Wirklich tanzte er inmitten der brüllenden Raubtiere, erhielt seine fünf-hundert Rupien ausbezahlt und hat nachher seine Braut heimgeführt.

Wertwürdigerweise wurde der bisher sehr nüchterne Mann bald darauf recht unsolid, blieb hinterm Becher sitzen, solange ein Kamerad bei ihm aushielt, und war kaum zum Heimgehen zu bewegen. Als man ihn nach dem Grunde dieser auffälligen Wandlung befragte, erklärte er, er habe sich gründlich in die Reffeln gesetzt; er würde jetzt weit lieber umsonst in einem Löwentänze tanzen, als zu seiner Kantippe heimgehen. [B. C.]

Weitgehende Fürsorge für die geplagten Richter. — König Friedrich Wilhelm I. von Preußen erließ im Jahre 1723 folgende Kabinettsverfügung: „Nachdem Se. Königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, unter andern die gnädigste Verfügung gemacht, daß das General-Ober-Finanz-, Kriegs- und Domänen-

Direktorium niemals auseinandergehen soll, bis alle vorkommenden Sachen abgetan sind, und daher resoliert, daß, wenn die Glieder des Direktorii bis um zwei Uhr nachmittags beisammen bleiben müssen, immer ein gutes Essen als: eine gute Suppe, ein Stück Rindfleisch und Vorkost, eine gute Schüssel Fische, ein guter Rinder-, Hammel- und Kalberbraten und vor jede Person eine Quartbouteille Rheinwein gegeben werden. Es soll aber das Essen nicht immer einerlei sein, sondern abgewechselt und dahin gesehen werden, daß jederzeit ein gutes und wohl zubereitetes Essen, eben als wenn vor Se. Königliche Majestät selbst angerichtet würde, gegeben werde; dann einem jeden gleich vier silberne Teller mit einem Glase vorgesetzt werden soll, und muß zugleich ein großer Korb zur Hand sein, dar-

ein das unreine Geschirr gesetzt werden könne.“ [C. L.]

Kostbare Küsse.

— Nirgends ist der Verkauf von Küssen beliebter als in Amerika, wo übrigens in einzelnen Staaten das Küssen gesetzlich verboten ist. Auf einem Wohlhabendensbasar in New York verkaufte kürzlich eine schöne Schauspielerin einen einzigen Kuß für vier-tausend Dollar. Mit etwas weniger mußte sich eine junge Dame in Pittsburg begnügen, die einen Herrn verklagt hatte, weil er ihr einen Kuß geraubt. Sie verlangte fünf-zehnhundert Dollar Schadenersatz, die ihr auch vom Gericht zugestanden wurden.

Bedeutend billiger sind die Preise für unfreiwillige Küsse in England und Australien, wo die Richter gewöhnlich der betreffenden Dame zwei Pfund Sterling zusprechen.

Bisweilen kann durch einen besondern Zufall eine solche Beurteilung zum

Glied des Verurteilten werden. In Melbourne hatte ein Kaufmann eine Dame geküßt, die in seinem Laden einen Einkauf machte. In ihrer ersten Erregung eilte sie auf das Gericht und klagte. Der Kaufmann wurde zu der gewöhnlichen Strafe verurteilt. Zwei Jahre darauf erhielt er einen Brief von einem Rechtsanwalt, der ihm mitteilte, daß er ein beträchtliches Vermögen geerbt habe. Der spröden Dame, die für den Kaufmann wohl eine gewisse Zuneigung gehabt hatte, war die Klage nachträglich leid geworden, und um ihn für die ihm berechnete Aufregung zu entschädigen, hatte sie ihn auf ihrem Totenbett zum Erben eingesetzt. [B. M.]

Bilder-Rätsel.



Auflösung folgt in Nr. 28.

Logogramm.

Mit W macht es dir S.
Such's in der Schweiz mit S.
Mit W umfassen die Fesler,
Die ich mir heut besch.

Auflösung folgt in Nr. 28.

Auflösungen von Nr. 26:

des Homonyms: der Hut, die Hut; des Buchstaben-Rätsels: Wegerich, Freund Erich und ich jagen ins Feld hinaus, um Pflanzen zu sammeln. Bildlich entbede ich an einem sonnigen Weg eine Schlange. „Weg, Erich!“ rief ich dem Freunde zu. Er brachte ich rasch in Sicherheit, und wir fanden an demselben Wege schließlich auch den gesuchten Wegerich.

Alle Rechte vorbehalten.

reguliert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Wochen nachgegrübelt. Er wurde heftig. „Ich will nichts als die Wahrheit — die absolute Wahrheit!“ sagte er sehr laut. Folger schüttelte mühselig den Kopf. „Wenn ich nicht wüßte, daß dir deine Liebe über deinen Zweifel verloren gehen könnte — es ist nicht immer gut, die volle Wahrheit zu wissen. Dich quälten die Zweifel. Du willst los von ihnen. Die Wahrheit wird dich noch mehr quälen.“

Günter trat am das große Balkenfenster. Seine Hände lagen an den Eisheulen der breiten Hochkronen, die sich schwarz vom hellen Abendhimmel abhoben. Seine Hände lauschten aufeinander. Mut und Scham mochten ihm das Gesicht brennen und die Augenlider schmetzen. Ohne sich umzuwenden, sagte er mit einer ganz fremden Stimme: „Als meine Mutter hat durch Schulden Berger den Brand anlegen lassen, und —“

Folger schrie: „Und wer war der Mann, der dabei war?“

„Der Mann war ich!“ Günter Treffens Hand griff nach dem Feuertiegel. Sein Körper zuckte. Es war ihm, als schlugen zwei gewaltige Feie dicht vor seinem Gesicht zusammen. Woran sollte er nun noch glauben, wenn das möglich war? Alles machte. — Zu Verbrechen waren sie geworden, die ihm die Schellen aus der Welt gewesen. Es war nicht auszubedenken, ohne den Brand darüber zu verlieren.

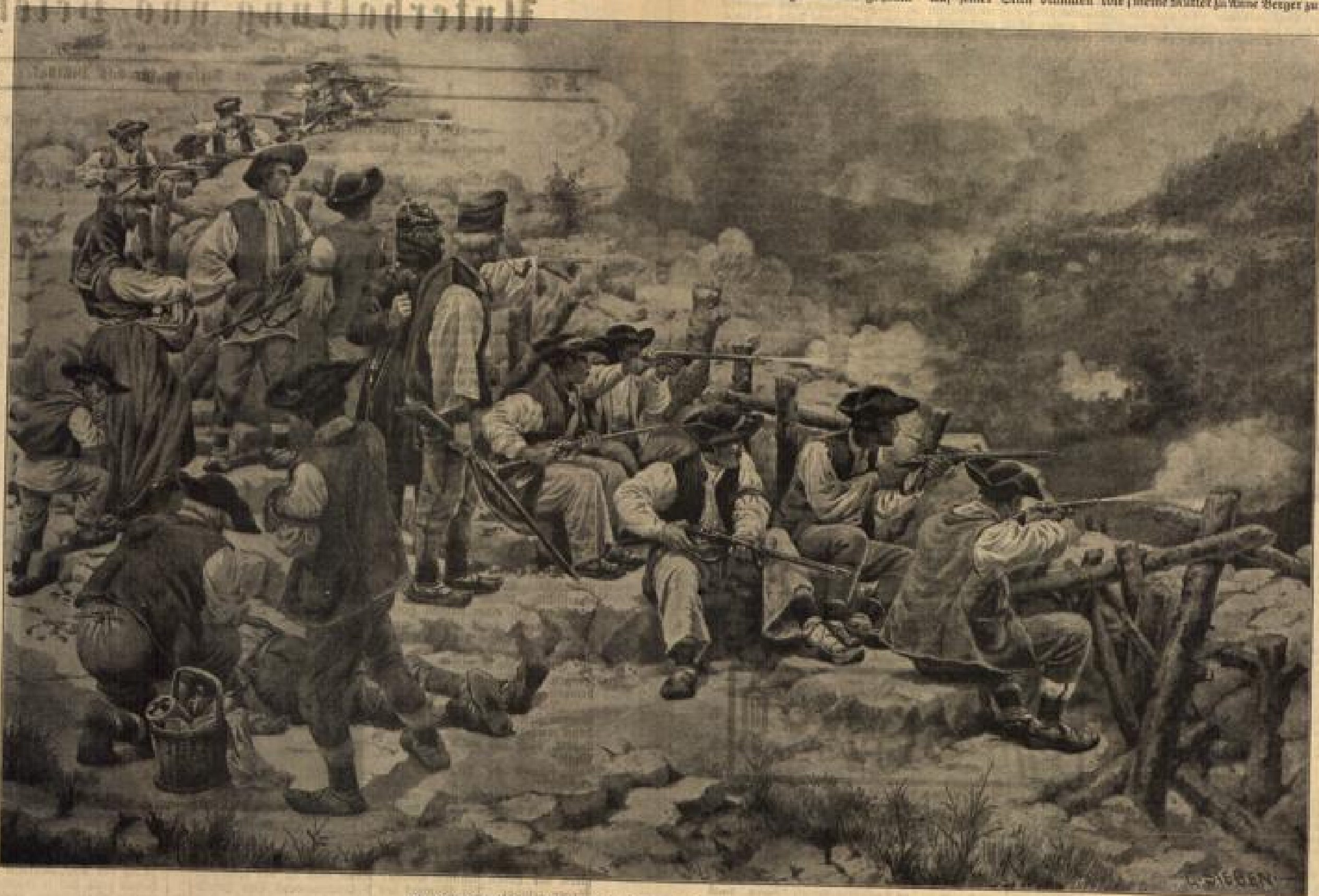
Da hörte er hinter sich Peter Folgers Stimme. Es war etwas Festsicheres in ihr, etwas Kampfbundes, etwas sich schwer Postringendes. „Ich will mich nicht entschuldigen. Du wirst dich auch niemals in uns hineinreden können. Aber keine Mutter darf du nicht vernichten.“

Günter sah ihn verständnislos an. Und dann veränderte sich plötzlich der erschrockene Ausdruck. Etwas mitleidig, welches tat in seine Augen. Als er so den stillen Ergüssen mit dem stillen, verklärten Gesicht vor sich sehen sah, kam ihm eine Erinnerung an früher, wie derselbe Mann vor ihm gestanden, wenn er mit heiligem Gesicht und voll ruhigen Trostes ihm seine Jungenteile enthielt. Wie gut und tröstend war dann die seine Männerhand über seine Stirn gedrückt! Mit welchem Verständnis, mit welcher unendlichen Geduld hatte sich der Osef Peter jederzeit in sein Jungenteile hineingeworfen verstanden! Wie hatte er ihm das Lebens Hüten, und Jüngern erklärt! Wie war er überall sein treuer Begleiter und Berater geworden! — „Wein, der das getan hatte, konnte kein schlechter Mensch sein. Er mußte sich mit die Ruhe geben, die sich der andere jederzeit mit ihm gegeben hatte. Er mußte nur die Lebensbedürfnisse zu verstehen suchen, die den anderen die in das Verbrechen hineingeführt hatten. Einem solchen Jüngling solgend, brachte er Peter Folger die Hand entgegen. „Osef, wie viel mußst du gelitten haben!“ sagte er herzlich.

Um Peter Folgers Mund spielte es von verhaltenen Tränen.

Er machte eine schreckende Bewegung mit der Hand. „Laß nur gut sein — laß mich!“ murmelte er.

Dann fing er wieder von Frau Treffens an. Er wollte dem Sohne die Mutter erhalten — der Mutter den Sohn. Sie sollte einen Menschen haben in dieser schweren Zeit, der zu ihr hielt, der ihr gehörte, dem sie all ihre Liebe schenken konnte. Günter



Die Verteidiger der Malschina. Originalzeichnung von G. Sieben. (S. 108)

sollte nicht neben dem Vater auch noch die Mutter verlieren, er sollte über alle Schwierigkeiten hinweg ihr eine kräftige Männerhand entgegenstrecken, sie halten, wenn ihr das Leben als eine zu große Mühe erschien.

Er redete Günter gut zu. Er sagte ihm immer wieder, daß seine Mutter nur um seinetwillen ländigte. Weil er den barden

Ked ausgleichen mußte, wenn sie kontratt wurde, war ihr jedes Mittel recht, um sich über Wasser halten zu können. Das lag in ihrer Natur, immer und überall ihren Willen durchzusetzen.

Er redete lange. Günter antwortete auf nichts. Seine Hände griffen nervös bald nach diesem, bald nach jenem Gegenstand. Seine Augen blinzelten gequält. Auf seiner Stirn brannten rote

Reize in Reminiszenzen. Sie suchte unter seinen Händen Zeit zu langem Überlegen behalten. Ich verstehe ja trotzdem an der Willigkeit der Kisten, aber deine Mutter muß eine ganz ungewöhnliche Macht über das Mädchen haben.“

„Sag, Osef,“ unterbrach ihn Günter, „wenn war das, als meine Mutter zu Anne Berger zum ersten Male von dem Plan sprach?“

„Sie hat nur einmal mit ihr darüber gesprochen. Am Abend vor dem Brand. Sie gab mir die Geschicklichkeit, sobald sie von der Aufwartung abgesehen waren. Ich ging sofort in das Atelier, um die nötigen Anordnungen zu treffen, und deine Mutter ging indessen zu Fräulein Berger.“

Kann wußte Günter, daß Anne bei dem letzten Besuche noch gar keine Ahnung von der Sache hatte haben können. Es war ihm ein lieber Gedanke, daß sie noch so ganz unschuldig und wirklich harmlos damals war. Sie war erst hinterher von seiner Mutter übermümpelt worden und hatte in ihrer ersten Stellungslage kaum ermessen können, welche schrecklichen Verlangen seine Mutter an sie stellte.

„Warum mußte Fräulein Berger auch noch mit hinein-gezogen werden?“

„Wegen der Bücher, die geteilt werden sollten, mußte jemand dabei sein, der alles genau kannte. Deine Mutter mußte ihr Klug unter allen Umständen nachweisen können, und kein anderer der Angestellten war zuverlässig genug, auch gar nicht solchen Exkurs nötig.“

Günter schüttelte den Kopf. „Osef Peter, daß Mutter zu einer Verabredung nötig war, ist schlimm. Aber es ist immerhin zu verstehen. Daß sie aber auch beide als Zeugen bedürfte, daß die beiden Menschen, die sie kannte, ihr gerade gut genug waren, um sie zu Verbrechen zu machen, das ist eine solche Schandthat — nein, das werde ich niemals verstehen, niemals!“

Peter Folger sagte nichts darauf und fuhr nach einer Weile in seinem Bericht fort: „Es war nicht ganz bündel, als ich Fräulein Berger in einer Trödelde vor ihrer Tür erwartete. Sie kam. Ich kann dir gar nicht sagen, was das für ein Augenblick war, das verflämte Gesicht und das stehende Gesicht, das über ihrem ganzen Wesen lag. Ich hätte weinen mögen, so hat es mich ergriffen. Mit großen, schreien Augen blickte sie in die Trödelde und wollte schnell zurück, sich irgendwo in ihrer Angst zu verbergen. Ich ließ sie nicht in den Wagen, und da sah sie mir dann gegenüber. Ihr schlugen die Zähne laut aufeinander. Sie war halb ohnmächtig, und ich hatte wirklich Sorge, wie ich mit einem so hilflosen Dinge eine so schwere Last zusammen ausführen sollte. Nachher war sie wie eine Maschine, die ich hin und her schieden konnte, wie ich wollte. Nur manchmal kam es mir vor, als wenn sie umfallen möchte. Ich kann dir nur sagen, die Brandstiftung war nichts im Vergleich zu der Qual, das arme Kind alle diese Schrecken miterleben zu lassen.“

Hied. Um seinen Mund lag ein bitterer Zug. „Und Anne?“ unterbrach er endlich Folger. „Wie ist die zu dieser Tat gekommen?“ Peter Folger stierte schwer auf. „Ich kann dir nur sagen, was ich weiß,“ sagte er nachdenklich. „Aber ich denke, es wird dir genug sein. Deine Mutter hatte mir schon vorher gesagt, daß sie Anne Berger erst im letzten Augenblick von der ihr geadacht